

Darfur/Sudan: Schutzlos im Regen
Fotoreportage: Drei Stunden bis zum Wundermittel
Uganda: Wenn es Nacht wird in Gulu

Akut:

3/2004

www.aerzte-ohne-grenzen.de



Editorial: Afghanistan – Humanitäre Helfer im Visier

Impressum

Anschrift der Redaktion:
 ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.
 Am Köllnischen Park 1
 10179 Berlin
 Tel.: 030 – 22 33 77 00
 Fax: 030 – 22 33 77 88
 E-Mail: akut@berlin.msf.org
 Internet: www.aerzte-ohne-grenzen.de

Mitarbeit an dieser Ausgabe:

Eva van Beek, Stephan Große Rüschkamp,
 Alina Kanitz, Arne Kasten, Katrin Lempp,
 Petra Meyer, Ulrike von Pilar, Verena
 Schmidt, Ewald Stals, Florence Testa,
 Almuth Wentz

Redaktion: Alina Kanitz, Verena Schmidt
 Verantwortlich: Petra Meyer
 Fotos: ÄRZTE OHNE GRENZEN,
 Eva van Beek, Sebastian Bolesch, dpa -
 Fotoreport, Stephan Große Rüschkamp,
 Roger Job, Ton Koene, Stefan Pleger,
 C. Richter, Frederic Sautereau/L'oeil Public,
 Mike Soehendra, Sven Torfinn

Layout: moniteurs, Berlin
 Litho: highlevel, Berlin
 Druck: PrintFactory, Berlin
 Erscheinungsweise: vierteljährlich
 Auflage: 115.000
 Gedruckt auf Envirotop: 100% Altpapier,
 mit dem blauen Umweltengel ausgezeichnet

Titelbild:

Gewalt und Hunger treffen die Kleinsten
 besonders schlimm: Ein Mitarbeiter
 von ÄRZTE OHNE GRENZEN untersucht
 ein Kind im Ernährungszentrum von
 Mornay, Darfur, im Westsudan.

© C. Richter

© Sebastian Bolesch



Trauer und Empörung erfüllen uns. Die Mitarbeiter und Freunde von ÄRZTE OHNE GRENZEN in der ganzen Welt sind entsetzt über den Mord an fünf unserer Kollegen am 2. Juni in Afghanistan, einem Land, in dem wir seit 24 Jahren arbeiten. Sie wurden auf der Rückfahrt von einer Gesundheitsstation in ihre Unterkunft in der Provinz Badghis getötet. Diese Region, in der die Bevölkerung isoliert und bettelarm lebt, galt bislang als sicher. ÄRZTE OHNE GRENZEN war dort bekannt und geachtet. Unsere Kollegen, die sich um Menschen in großer Not kümmerten, wurden gezielt ermordet.

Es ist kaum vorstellbar, dass sie persönlich gemeint waren. Berichten zufolge hat ein Sprecher der Taliban die Verantwortung für die Morde übernommen. Seine Begründung lautete, ÄRZTE OHNE GRENZEN arbeite für amerikanische Interessen. Dabei müssten gerade die Vertreter der Taliban wissen, dass sich ÄRZTE OHNE GRENZEN unabhängig von politischen Interessen um die ärmsten Gruppen der Bevölkerung kümmert. Sonst hätten sie uns kaum während ihrer Herrschaft im Land arbeiten lassen. Doch es ist unklar, ob die Taliban tatsächlich die Täter sind. Von Seiten der afghanischen Regierung gibt es glaubwürdige Hinweise, dass lokale Kommandeure das Attentat ausführten. Allerdings wurden diese weder verhaftet noch wurde ihre Festnahme öffentlich verlangt. Dies zeigt, dass die afghanische Regierung ihrer Verantwortung nicht nachkommt, die Sicherheit von humanitären Helfern in ihrem Land zu garantieren.

Nach sorgfältiger Analyse der Situation mussten wir daher eine sehr schmerzhafteste Entscheidung treffen: Da die Lage für unsere Mitarbeiter zu unsicher geworden ist, ziehen wir uns vollständig aus Afghanistan zurück. Humanitäre Organisationen können nur dann Not leidenden Menschen zur Seite stehen, wenn ihre Neutralität anerkannt und respektiert wird. Dies ist zurzeit nicht der Fall. Hinzu kommt, dass westliche Regierungen, die auch andere als humanitäre Motive für ihre Präsenz in Afghanistan haben, immer wieder betonen, dass humanitäre Hilfe Teil ihrer politischen Strategie sei. Auch dadurch wird es für uns immer schwieriger, bei allen afghanischen Gruppierungen als neutral angesehen zu werden.

Die Familien unserer ermordeten Kollegen hatten uns gebeten, unsere Arbeit in Afghanistan fortzusetzen. Ihnen und allen, die uns in den letzten Monaten unterstützt und ermutigt haben, gilt unser Dank. Auch wir hatten gehofft, weiterhin im Land bleiben zu können, denn die afghanische Bevölkerung braucht dringende Hilfe. Mit Wut und großer Trauer ziehen wir uns jetzt zurück.

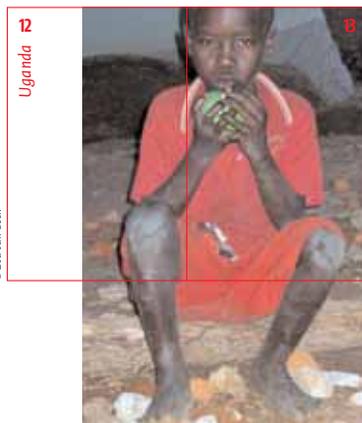
Dr. Ulrike von Pilar
 Geschäftsführerin



© Stefan Pfleger



© Stephan Groß & Rüdichlamp



© Eva von Beck

Inhalt:



Afghanistan – Humanitäre Helfer im Visier **2**
 Editorial von Dr. Ulrike von Pilar

Kurz notiert **4**
 Nachrichten aus aller Welt

Darfur/Sudan: Schutzlos im Regen **6**
 Über Schlammrutschen zu den Menschen

Fotoreportage: **8**
Drei Stunden bis zum Wundermittel
 Malaria im abgelegenen Südosten Bangladeschs

Ohne sie läuft nichts **10**
 Warum nationale Mitarbeiter unersetzlich sind

Uganda: Wenn es Nacht wird in Gulu **12**
 Eine Sozialarbeiterin hilft
 Schutz suchenden Kindern

„Vertrauen braucht Transparenz“ **14**

Spendenaktionen **15**

Wer ist wo? **16**
 Unsere Mitarbeiter in den Projekten

Kurz notiert: Nachrichten aus



Bangladesch: Die Menschen tragen ihren Besitz durch die Fluten zu einem trockenen Zufluchtsort in der Hauptstadt Dhaka.

© dpa - Fotoreport

Bangladesch: **Hilfe für die Flutopfer**

Mit Behandlungszentren gegen Durchfall hilft ÄRZTE OHNE GRENZEN den Opfern der Überschwemmung in Bangladesch. Darüber hinaus sorgen die Mitarbeiter für sauberes Trinkwasser. Zwei Drittel des Landes waren Mitte Juli durch heftige Monsun-Regenfälle überflutet worden. Zeitweise waren bis zu 30 Millionen Menschen betroffen. Besonders hart traf es die Hauptstadt Dhaka, in der das Abwassersystem komplett zusammenbrach. Durch wochenlang stehendes Wasser stiegen Durchfallerkrankungen rapide an. ÄRZTE OHNE GRENZEN startete daher Hilfsprojekte in Dhaka und in zwei nordwestlich gelegenen Distrikten zur Behandlung und Vorbeugung.

Großes Interesse für **Flüchtlingslager**

Fast 9.000 Besucher sahen in diesem Sommer unsere Ausstellung „Überleben auf der Flucht“. Auf 1.000 Quadratmetern hatte ÄRZTE OHNE GRENZEN in Berlin, Weimar und Heidelberg ein Flüchtlingslager nachgebaut. Mitarbeiter berichteten von ihren Einsätzen und erklärten, wie die Arbeit im Cholera-Behandlungszelt und in einer Ernährungsstation funktioniert, welche Medikamente gebraucht werden und wie wichtig sauberes Wasser ist. Schirmherrin der Ausstellung war TV-Moderatorin Sandra Maischberger.

Burundi: **Cholera-Epidemie verhindert**

Durch die schnelle Reaktion auf erste Cholera-Fälle im Westen Burundis konnte ÄRZTE OHNE GRENZEN im Juli eine weitere Ausbreitung der Durchfallerkrankung verhindern. Ausgebrochen war die Krankheit in einem Flüchtlingslager, in dem rund 30.000 Menschen aus der benachbarten Demokratischen Republik Kongo leben. In Zusammenarbeit mit den burundischen Gesundheitsbehörden richtete ÄRZTE OHNE GRENZEN Isolierstationen für Cholera-Patienten ein, untersuchte Verdachtsfälle und informierte die Menschen über die Krankheit und Präventions-Möglichkeiten. „Zwar gibt es immer noch neue Patienten in der Cholera-Station, aber der Ausbruch ist unter Kontrolle und wir haben keine Todesfälle mehr“, berichtete Koordinatorin Véronique Parqué Ende Juli.

aller Welt

Aidskonferenz in Bangkok: ÄRZTE OHNE GRENZEN fordert mehr Engagement im Kampf gegen Aids

Auf der 15. Internationalen Aidskonferenz, die im Juli in Bangkok stattfand, kritisierte ÄRZTE OHNE GRENZEN den mangelnden Willen vieler Regierungen, ausreichende Mittel zur Behandlung von HIV/Aids in ärmeren Ländern zur Verfügung zu stellen. Die Organisation forderte die deutsche Regierung wiederholt auf, ihren Beitrag zur Aids-Bekämpfung im Jahr 2005 auf mindestens 500 Millionen Euro zu erhöhen.

Gleichzeitig stellte ÄRZTE OHNE GRENZEN neueste Erfahrungen bei der Behandlung von HIV/Aids-Patienten vor. Studienergebnisse beweisen, dass die antiretrovirale Therapie erfolgreich in ärmeren Ländern eingesetzt werden kann. Die Medikamente verhindern die Vermehrung des Virus im Körper und ermöglichen den Menschen, zu arbeiten und ihre Kinder zu versorgen.

Daten, die bei rund 12.000 Patienten erhoben wurden, zeigen ermutigende klinische und immunologische Resultate. In den vergangenen Jahren ist die Behandlung deutlich preiswerter geworden: Sie kostet nur noch etwa 20 Euro pro Patient im Monat, wenn Generika,

so genannte Nachahmerprodukte, verwendet werden. Zudem tragen Kombinationspräparate zu einer Vereinfachung der Therapie bei, so dass die Patienten in der Regel nur noch zwei Tabletten täglich einnehmen müssen. Derzeit behandelt ÄRZTE OHNE GRENZEN rund 13.000 Patienten in 25 Ländern.

Kongress zur humanitären Hilfe

Unter dem Titel „(Über)leben in der Krise“ veranstaltet ÄRZTE OHNE GRENZEN mit weiteren Institutionen am 29. und 30. Oktober in Berlin einen Kongress zu Anspruch und Wirklichkeit der humanitären Hilfe. Internationale Experten diskutieren politische und medizinische Fragen wie zum Beispiel das Verhältnis von Politik und Hilfe oder die Einführung moderner Malaria-Behandlung. Der Kongress richtet sich an Mitarbeiter von Organisationen, an Wissenschaftler, politische Verantwortliche sowie Ärzte und Medizinstudenten. Weitere Informationen und Anmeldung unter www.wali-nawaz.de

ÄRZTE OHNE GRENZEN trauert um die in Afghanistan ermordeten Mitarbeiter



Besmillah

Wir nehmen Abschied von Besmillah, unserem afghanischen Fahrer und Mechaniker, stolzer Vater einer kleinen Tochter.



Egil Tynaes

Von Egil Tynaes, einem norwegischen Arzt, der eine Frau, fünf Kinder und fünf Enkelkinder hinterlässt. Immer wieder ließ er sich von seiner Klinik freistellen, um bedürftigen Menschen zu helfen.



Fasil Ahmad

Von unserem Übersetzer Fasil Ahmad, der erst seit wenigen Wochen für ÄRZTE OHNE GRENZEN arbeitet.



Hélène de Beir

Von der belgischen Projektleiterin Hélène de Beir, die stets voller Energie und Ideale war. Sie stand kurz vor ihrem 30. Geburtstag.



Pim Quint

Und von Pim Quint, dem holländischen Logistiker, der seine technischen Kenntnisse allen zur Verfügung stellte und dafür oft seine eigene EDV-Firma verließ.

Wir vermissen sie sehr und sind mit ganzem Herzen bei ihren Familien und Freunden.



Darfur/Sudan:



Täglich warten Hunderte Frauen vor Ernährungszentren, in denen ihre Kinder versorgt werden.

© Ton Koene

Schutzlos im Regen

Zweimal pro Woche kommt **ÄRZTE OHNE GRENZEN** nach Deleig, einem kleinen Dorf im Westen Darfurs. Rund 20.000 Vertriebene, die vor der Gewalt regierungsfreundlicher Milizen geflohen sind, leben hier. Das mobile Team hat alle Hände voll zu tun, denn die Not der Menschen ist durch starke Regenfälle noch größer geworden. **Stephan Große Rüschkamp** hat die vier Helfer des mobilen Teams begleitet.

Bestenfalls eine Minute pro Kind. Mehr Zeit hat Suan Chua nicht, denn vor dem Ernährungszentrum warten noch über 160 kleine Patienten auf den Armen ihrer Mütter. Routiniert kontrolliert die Krankenschwester, ob sie „planmäßig“ zugenommen haben, misst die Temperatur und manchmal den Puls. „Einmal CSB* für die kleine Halimal!“, ruft sie ihrer sudanesischen Kollegin zu. Während diese das mit Proteinen und Zucker angereicherte Mehl aushändigt, winkt Suan Chua die nächste Mutter mit ihrem Kind herbei. Suan Chua versucht Zeit gutzumachen, die am Morgen verloren gegangen ist, als die Geländewagen wegen des Regens im Schlamm stecken geblieben waren. „Deshalb ist es heute ziemlich hektisch, doch ich mag die Arbeit trotzdem. Es ist so wichtig, dass wir uns um die Kinder kümmern.“

Das Team im Ernährungszentrum in Deleig konzentriert sich vor allem auf die Kinder, die oft nicht nur unterernährt, sondern auch krank sind. Bei Verdacht auf Malaria oder Lungenentzündung wird Dean Harris herbeigerufen. Für die zweijährige Bahar hat der Arzt die Diagnose schnell gestellt: Entzündung im oberen Rachenraum und Flüssigkeitsmangel. Harris verschreibt Antibiotika und schärft der Mutter ein, dass sie der Tochter viel zu trinken geben soll. „Die Kleine ist in wenigen Tagen wieder fit“, erklärt ihr der Arzt aufmunternd. Sorgen machen ihm hingegen die vielen Kinder mit Durchfall, der bei Erschöpfung und Unterernährung lebensgefährlich sein kann. Ursache für den Durchfall ist vermutlich verunreinigtes

* CSB: Corn-Soy Blend (Getreide-Soja-Mischung)



Der Arzt Dean Harris untersucht den Mund der kranken Bahar. Ihr Rachen ist entzündet.

© Stephan Große Rüschkamp

Trinkwasser. Aus diesem Grund gehört auch die Wasserspezialistin Dawn Taylor zum mobilen Team. Sie hat bereits einen Brunnen gereinigt und lässt das Wasser nun in zwei große Plastiktanks pumpen. Diese fassen zusammen 20.000 Liter, speisen 36 Wasserhähne und werden ab jetzt rund 5.000 Menschen mit sauberem Trinkwasser versorgen.

Noch immer leben die Vertriebenen in Deleig unter erbärmlichen Verhältnissen. Aus Stöcken und Bambus haben sie sich armselige Unterstände gebaut. Manche haben eine Plastikplane ergattert und über eine zeltartige Konstruktion gelegt, die sich bis zu zehn Leute teilen. Andere sind Wind, Sand und seit einigen Wochen dem Regen nahezu schutzlos ausgesetzt.

Wer in Darfur die Massaker der Milizen und die Vertreibung aus den gebrandschatzten Dörfern überlebt hat, ist dennoch nicht sicher. „Insbesondere Frauen sind schutzlos und oft sexueller Gewalt ausgesetzt“, sagt Christina Ambrose. „Viele Frauen, sogar kleine Mädchen, werden vergewaltigt, während sie auf dem Feld arbeiten oder nach Feuerholz suchen“, erklärt die Hebamme. ÄRZTE OHNE GRENZEN behandelt sie in Deleig und bietet ihnen psychologische Unterstützung an. Das Thema sexuelle Gewalt

ist im Sudan tabu. Zu Beginn fanden nur wenige den Mut, an dem Programm teilzunehmen. „Doch inzwischen erzählen immer mehr Frauen, was ihnen angetan wurde“, sagt Ambrose. „Wir können nichts ungeschehen machen, aber immerhin können wir zuhören und sexuell übertragbare Krankheiten behandeln.“

Gegen drei Uhr am Nachmittag müssen die vier Helfer wieder aufbrechen, um noch vor Einbruch der Dunkelheit in Garsila, dem Standort des Teams, anzukommen. Die Fahrt dauert lange, denn die Pisten sind in der Regenzeit schlammig und oft nur schwer befahrbar. Einmal mehr kommen sie an den verlassenen Ruinen jener Dörfer vorbei, aus denen viele Vertriebene geflohen sind. In Garsila ist die Begrüßung freundlich. Eine ausgelassene Kinderbande planscht in dem vom Regen angeschwollenen Flusslauf. Als die Geländewagen das knietiefe Wasser durchpflügen, winken ihnen die Kinder übermütig zu. Bei ihrem Anblick wissen Dean, Christina, Dawn und Suan, dass es sich lohnt, in Darfur zu sein.

Stephan Große Rüschkamp

Weitere Informationen über unsere Arbeit in Darfur: www.aerzte-ohne-grenzen.de

ÄRZTE OHNE GRENZEN in Darfur/Sudan:

- Seit Ende 2003 leistet ÄRZTE OHNE GRENZEN Hilfe in Darfur.
- Rund 160 internationale und mehr als 2.000 sudanese Mitarbeiter leisten zurzeit an 24 Orten medizinische Hilfe für rund 500.000 Vertriebene.
- Mehr als 8.000 unterernährte Kinder werden in Ernährungsprogrammen versorgt und viele gegen Masern geimpft.
- Weiterhin kümmert sich ÄRZTE OHNE GRENZEN um die Wasser- und Sanitärversorgung.



Die Krankenschwester Suan Chua prüft Größe und Gewicht der Kinder, die von ihren Müttern zum Ernährungszentrum gebracht werden.

© Stephan Große Rüschkamp

► Es ist nicht das erste Mal, dass der sechsjährige Gohell dieses Fieber hat. Auch seine drei Geschwister haben die Tortur aus Schüttelfrost, Kopfschmerz und Übelkeit schon öfter durchmachen müssen. Malaria gehört in den Chittagong Hill Tracts, der Bergregion im Südosten Bangladeschs, zum Alltag. Alltäglich ist es auch, dass Kinder an Malaria sterben. Die Krankheit ist zwar behandelbar, doch wo Gohell lebt, gab es bislang weit und breit keinen Arzt. Bestenfalls bot der Verkäufer im Dorfladen Schmerzmittel zum Wucherpreis an. Doch darauf ist Gohells Vater nun nicht mehr angewiesen.

Am Morgen hat der drahtige Mann seinen fiebrigen Sohn auf den Rücken genommen und den Trampelpfad Richtung Kalendra eingeschlagen. Nach drei Stunden Fußmarsch erreichen die beiden die Klinik, die **ÄRZTE OHNE GRENZEN** im März eröffnet hat. Hier soll es das neue Wundermittel gegen Malaria geben. Doch mit einem Wunder hat das neue Medikament nichts zu tun. **ÄRZTE OHNE GRENZEN** hat vielmehr nachgewiesen, dass die herkömmliche Behandlung mit Chloroquin in vier von zehn Fällen nicht mehr wirkt. Die neue, auf dem pflanzlichen Wirkstoff Artemisinin basierende Kombinationstherapie hingegen wird den Parasiten in Gohells Blut keine Chance lassen. Voraussetzung ist, dass Gohell die Tabletten im richtigen Rhythmus einnimmt. Doch dafür wird sein Vater schon sorgen. In drei Tagen wird er geheilt sein.

Drei Stunden bis zum Wundermittel:



Dr. Utpal Chakma untersucht Gohell. Auch der Arzt muss zur Klinik nach Kalendra wandern. In der Regenzeit ist das Dorf nur per Boot erreichbar.

© Stephan Große Rüschkamp

Ein Mitarbeiter erklärt Gohells Vater, wie die Tabletten einzunehmen sind. Die Anleitung mit Bildern ist auch für diejenigen verständlich, die nicht lesen können.

© Stephan Große Rüschkamp



Die neue Klinik in Baghaihat hat die Dorfbevölkerung für ÄRZTE OHNE GRENZEN gebaut. Einmal in der Woche kommen die Teams hierher und behandeln bis zu 200 Patienten.

© Mike Soehendra



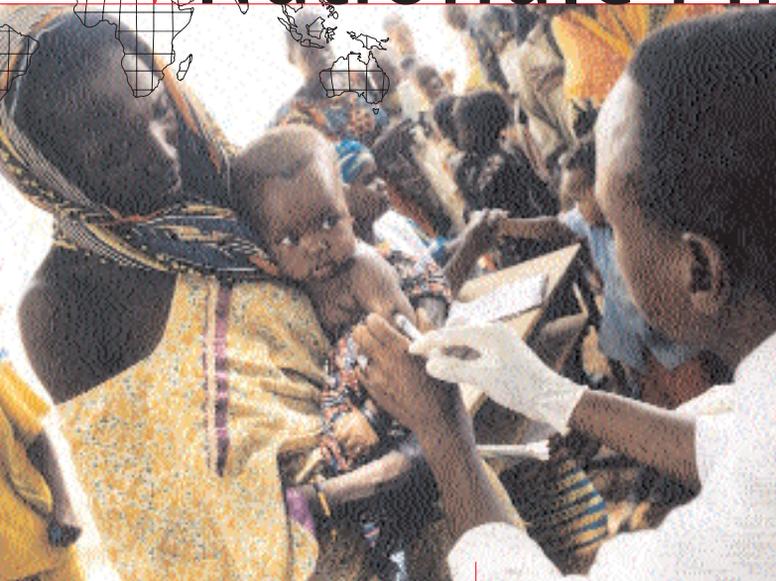
Malaria im abgelegenen Südosten Bangladeschs



Auf dem Rückweg:
In drei Stunden werden Gohell und sein Vater wieder zu Hause sein.

© Stephan Große Rüschkamp

Nationale Mitarbeiter:



*Skeptischer Babyblick:
Ein nigerianischer Arzt impft
das Kind gegen Masern.
Anschließend erhält es
eine Impfkarte.*

© Frederic Sautereau/L'oeil Public

Ohne sie läuft nichts

Nationale Mitarbeiter sind für ÄRZTE OHNE GRENZEN unersetzlich. Sie arbeiten als Mediziner, Techniker oder Übersetzer. Sie behandeln Patienten, verteilen Hilfsgüter und sind wichtige Mittler in Sachen Sprache und Kultur. Neben rund 3.000 internationalen Freiwilligen sind jährlich weltweit mehr als 15.000 nationale Mitarbeiter für ÄRZTE OHNE GRENZEN im Einsatz. Ewald Stals, Leiter der Projektabteilung in Berlin, erklärt, weshalb sie so wichtig sind.

Warum legt ÄRZTE OHNE GRENZEN so viel Wert auf nationale Mitarbeiter?

Weil sie vor Ort unsere besten Botschafter sind. Sie tragen die Arbeit von ÄRZTE OHNE GRENZEN in die Gesellschaft, egal, ob in einem Slum oder bei einem Treffen mit Ministern. So erinnere ich mich noch gut an meine ersten Tage als Landeskoordinator in Afghanistan. Es gab Gespräche mit afghanischen Warlords, den Machthabern in der Region. Später gestand mir mein Übersetzer, dass er meine Antworten abgewandelt hat, um sie für die Warlords nachvollziehbar und annehmbar zu machen. Dadurch hat er großen Schaden abgewendet. Ein anderer wichtiger Aspekt ist die Kontinuität. Während die Freiwilligen regelmäßig wechseln, bleiben die nationalen Mitarbeiter manchmal für Jahre.

Wie funktioniert die Zusammenarbeit?

Wie überall unter Kollegen variieren die Beziehungen vom Handschlag bis zur Freundschaft. Ich persönlich habe sehr viel Respekt vor der Arbeit der nationalen Mitarbeiter. Ich stelle mir vor, ich müsste plötzlich in meinem eigenen Land unter Anleitung von Menschen arbeiten, die vom anderen Ende der Welt kommen. Man vergisst sehr leicht, wie schwierig es für diese Kollegen ist, mit uns zusammen zu arbeiten. Sie müssen sich an unsere Arbeitsweise anpassen, die manchmal ganz anders als die ihrige ist. Außerdem arbeiten viele nationale Kollegen ja berufsfremd. Oft versteckt sich hinter einem Logistiker ein Philosoph, ein Lehrer oder Ingenieur, der eine große Familie mit einem kleinen Gehalt ernähren muss.

Wie finden Sie Mitarbeiter, wenn Chaos und Verzweiflung herrschen, wie zurzeit in Darfur?

In Krisengebieten fängt man bei denen an, die gerade da sind. Angenommen, es kommen 30.000 Flüchtlinge und wir brauchen mehrere hundert Latrinen. Da engagiere ich erst mal 500 Männer für einen Tag und beginne mit der Arbeit. Dabei werden diejenigen, die ein paar Worte Englisch oder Französisch sprechen, von den anderen nach vorn geschoben. Um sie herum versammeln sich oft jene, die bereit sind, ebenfalls Verantwortung zu übernehmen. Ich schaue, wie sie sich organisieren und ihre Aufgaben ausführen. Abends, wenn alle ihr Geld bekommen, muss ich dann entscheiden, wer am nächsten Tag wiederkommen soll.

Bei akuter Gefahr werden die internationalen Teams oft evakuiert. Wie werden die nationalen Kollegen geschützt?

Wenn die Arbeit zu gefährlich wird, legen natürlich auch die nationalen Kollegen die Arbeit nieder. Oft ist aber die Lage für nationale und internationale Mitarbeiter nicht gleich gefährlich, etwa, wenn gezielt Ausländer angegriffen werden. Die nationalen Kollegen sind durch Familie und Freunde viel enger in die

Gesellschaft eingebunden und werden auch dadurch geschützt. Wenn das internationale Team aber evakuiert werden muss, wird alles Notwendige an die einheimischen Kollegen übergeben: Papiere, Kommunikationsmittel, Vorschuss auf Gehälter usw. Internationale Mitarbeiter, die ins Nachbarland evakuiert werden, halten dann den Kontakt. In den vergangenen Jahren haben die nationalen Teams in solchen Situationen oft eine unglaubliche Arbeit geleistet.

Nach acht Jahren Projektarbeit – was haben Sie von den nationalen Mitarbeitern gelernt?

Dass das persönliche Überleben nie vom Überleben der Gemeinschaft getrennt werden kann. Und dass wir alle Menschen sind: Uns verbindet mehr, als wir glauben. Bei meinen ersten Einsätzen musste ich einige fest verwurzelte Vorstellungen überwinden, die aus unserem westlichen Blick etwa auf Politik und Geschichte resultierten. Unter den Kollegen habe ich außergewöhnliche Menschen getroffen, die mir dabei geholfen haben.

Die Gespräch führte Alina Kanitz

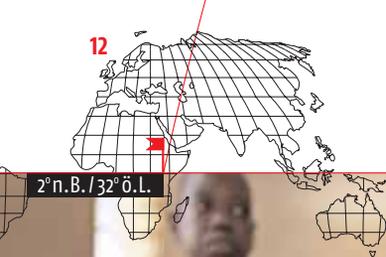


Ewald Stals, Logistiker
© ÄRZTE OHNE GRENZEN

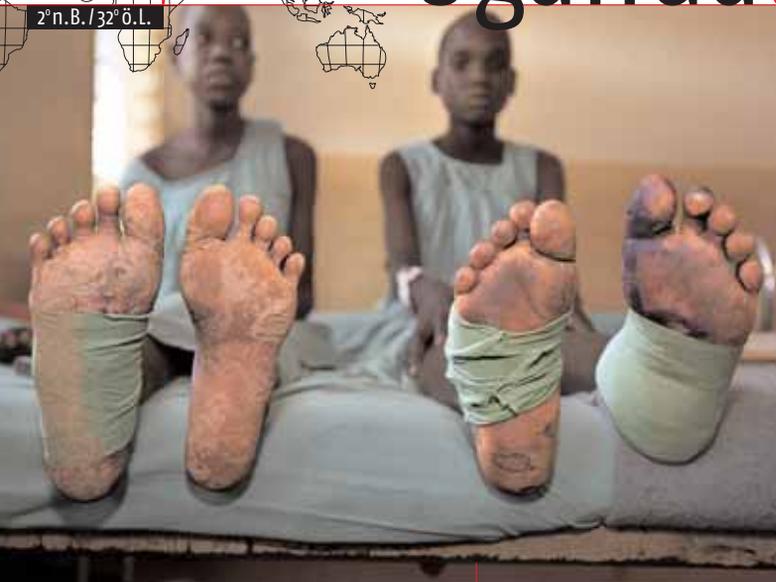


Philippinische Logistiker verteilen Wasserkanister an die Bevölkerung, weil nach heftigen Regenfällen und Erdbeben ein Großteil der Trinkwasserversorgung in den Dörfern zusammengebrochen ist.

© Roger Job



Uganda:



Wund gelaufene Füße:
Zwei Mädchen werden im
Krankenhaus in Gulu versorgt.
© Suen Torfinn

Wenn es Nacht wird in Gulu ...

Wenn es Nacht wird, kommt Roselyn Aber zur Arbeit. Sie ist Sozialarbeiterin und kümmert sich um so genannte Nachtpendler. Das sind Kinder, die nachts in der Stadt Gulu Schutz vor Überfällen der Rebellen suchen. Viele von ihnen haben Grausames erlebt. Im Lacor-Krankenhaus hat **ÄRZTE OHNE GRENZEN** eine Notunterkunft für sie eingerichtet. Etwa 3.000 Jungen und Mädchen zwischen sechs und 16 Jahren finden hier ein paar Stunden Schlaf und manche ein wenig Hoffnung.

Roselyn wirkt freundlich und vertrauenswürdig. Aufmerksam hört sie den Kindern zu, die jeden Abend aus den Dörfern in die Stadt kommen und ihre Hilfe brauchen. Manche laufen kilometerweit, bringen Decken oder Plastikplanen mit, andere tragen nur ihre ärmliche Kleidung am Leib. Sie fliehen vor den Rebellen der Lord's Resistance Army (LRA), die nachts die Dörfer überfallen und Kinder entführen. Oft bilden sie die Jungen zu Kindersoldaten aus oder missbrauchen die Kinder sexuell.

Mit sanfter Stimme spricht Roselyn mit den Jungen und Mädchen über ihre Ängste und Probleme. „Damit ich sie verstehen kann, versuche ich herauszufinden, was ihnen zugestoßen ist. Ich tröste und beruhige sie“, sagt die 25-Jährige, deren eigener Vater vor Jahren entführt und drei Wochen lang gefangen gehalten worden war. Danach ging die Familie in die Hauptstadt Kampala, wo Roselyn die Schule beendete und Sozialpädagogik studierte.

Zusammen mit 35 weiteren Mitarbeitern versucht sie heute, den Kindern Schutz und ein Stück Zukunft zu geben. „In den Gesprächen suchen wir gemeinsam nach Auswegen“, sagt sie und berichtet von einem Mädchen, das seine Eltern verloren hat und sich nun ständig auf dem Krankenhausgelände aufhält. „Ich versuche sie zu überzeugen, dass sie wieder zur Schule geht. Außerdem lebt in der Stadt eine Tante, die sich vielleicht um sie kümmern kann. Nächste Woche werde ich zu ihr fahren und mit ihr reden.“

Neben den Einzelgesprächen und den Hausbesuchen bei Verwandten legen die Sozialarbeiter großen Wert auf Information und Aufklärung. „Mit den Älteren sprechen wir über Aids und sexuellen Missbrauch. Wir sagen ihnen, wie sie sich schützen können“, erklärt Roselyn. Die Jüngeren werden über Krankheiten wie

Malaria informiert. „Das interessiert sie sehr.“ Wenn die Kinder morgens das Nachtlager in Gulu wieder verlassen, gehen sie zu Fuß in ihre Dörfer zurück. Manchmal fühlt sich Roselyn deprimiert. „Doch meine Freunde und mein Partner machen mir immer wieder Mut. Die schönste Belohnung ist aber, wenn ich sehe, wie einige durch die Gespräche wieder Hoffnung schöpfen.“

Eva van Beek

Eunice* (12) „Meine Mutter starb 1998 an einer Krankheit. Jetzt lebe ich mit meiner Schwester bei meinem Vater und meiner Stiefmutter. Sie hat eigene Kinder und mag uns nicht. Mein jüngerer Bruder wurde von den Rebellen entführt. Jemand sagte, dass er tot ist. Seit vier Jahren pendele ich. Sechs meiner Freunde, die mit mir zur Schule gehen, kommen auch hierher.“

William* (13) „Ich würde lieber zu Hause bleiben, aber da ist es nicht sicher. Im letzten Monat haben die Rebellen unser Dorf fünfmal angegriffen. Sie nahmen sechs Familienangehörige und meine Mutter mit. Als mein Bruder zu fliehen versuchte, haben sie ihn umgebracht. Die anderen haben sie später wieder freigelassen. Ich wünschte, ich könnte bei meinem älteren Bruder leben, aber er hat kein Geld für meinen Unterhalt.“

Justin* (18) „Als ich 13 war, wurde ich entführt. Die Rebellen zeigten uns Leichen, um uns abzuhärten, und wir wurden gezwungen, Dörfer zu überfallen. Irgendwann konnte ich mich verstecken und fliehen. Dann kam ich hierher. Hier im Lager kann ich viel machen. Das lenkt mich von den schlimmen Sachen ab, die mir passiert sind.“

Denis* (15) „Im Jahr 1998 wurden drei meiner Brüder, eine Schwester und ich selbst entführt. Ich musste schießen lernen und Dörfer überfallen. Seitdem habe ich viele dunkle Gedanken. Wenn ich unter Stress stehe, bekomme ich Nasenbluten. Hier in der Notunterkunft fühle ich mich sicherer und ich mag die Beratung, weil sie mir hilft, weiterzumachen und zu vergessen, was mir passiert ist.“

* Namen geändert

Weitere Berichte der Kinder aus Gulu:
www.aerzte-ohne-grenzen.de

*Schlafende Kinder auf einer Veranda an einer Busstation:
 So wie sie suchen Nacht für Nacht tausende Jungen und Mädchen in Gulu Schutz vor Überfällen.*

© Sven Torfinn

Viele Leser hat der Artikel im letzten AKUT über die *Nachtpendler* in Gulu bewegt. Mittlerweile hilft Sozialarbeiterin Roselyn Aber vielen Kindern mit Gesprächen und Ratschlägen.

© Sven Torfinn



Roselyn Aber kehrte aus Kampala in ihre Geburtsstadt Gulu zurück. Die Arbeit mit Kindern war ihr immer ein Herzenswunsch.

© Eva van Beek



Kleines Spenden-Einmaleins: „Vertrauen braucht Transparenz“



Wer für die Arbeit von **ÄRZTE OHNE GRENZEN** spendet, soll wissen, was mit seinem Geld passiert: Wie viel wird für Verwaltung und Spendenwerbung ausgegeben, wie viel geht in die Hilfsprojekte? Was tut die Organisation, damit die Mittel möglichst effizient eingesetzt werden? Arne Kasten, Leiter der Spendenabteilung, erläutert, wie **ÄRZTE OHNE GRENZEN** den Umgang mit Spendengeldern transparent macht.

Arne Kasten,
Leiter der Spendenabteilung

© **ÄRZTE OHNE GRENZEN**

Wo kann ich mich informieren, wie **ÄRZTE OHNE GRENZEN** die Spenden einsetzt?

Detaillierte Angaben finden sich in unserem Jahresbericht. Er beschreibt nicht nur, in welchen Ländern und Projekten wir aktiv sind, sondern schlüsselt auch die Gesamteinnahmen und -ausgaben auf. Der Bericht zeigt zudem, wie groß der Kostenanteil für Verwaltung und Spendenwerbung ist: 2003 lag er bei 15,6 Prozent. Davon entfallen rund fünf Prozent auf die reine Verwaltung.

Die Spendenabteilung beantwortet darüber hinaus auch individuelle Anfragen, aktuelle Projektinformationen gibt es unter www.aerzte-ohne-grenzen.de.

Gibt es eine externe Prüfung?

Ja. Die unabhängige Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Ernst & Young AG prüft unsere Finanzen und bestätigt die Richtigkeit der Angaben. Das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) erkennt **ÄRZTE OHNE GRENZEN** zudem seit 1998 das Spenden-Siegel zu. Es besagt, dass wir die Mittel sparsam und nachprüfbar verwenden, dass wir eine eindeutige und nachvollziehbare Rechnungslegung ausüben und dass unsere Spendenwerbung sachlich und seriös ist.

Wie viel Geld geht direkt in die Hilfsprojekte? Und wie werden die Ausgaben dort überwacht?

Alle Sektionen von **ÄRZTE OHNE GRENZEN** haben sich verpflichtet, die Kosten für Werbung und Verwaltung so niedrig wie möglich zu halten: Von jedem gespendeten Euro gehen mindestens 80 Cent in die Hilfsprojekte. Vor Ort stellen internationale Mitarbeiter sicher, dass mit den Finanzmitteln sorgfältig und sparsam umgegangen wird.

Ist Kontrolle wirklich nötig oder steigert sie nicht nur die Verwaltungskosten?

Die Spender vertrauen uns ihr Geld an, damit wir die Not von Menschen in Krisengebieten lindern. Sie müssen sich darauf verlassen können, dass wir das bestmöglich tun. Dazu gehört, dass sie erfahren, wie wir die Mittel einsetzen. Das ist nötig, damit das Vertrauen erhalten bleibt. Spender haben ein Recht auf Transparenz.

Die Fragen stellte Verena Schmidt

Spendenaktionen:

Bitte schreiben Sie uns, was Sie über die Berichte und Interviews in AKUT denken. Wir freuen uns über Ihre Anregungen und Kritik.

ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.
Verena Schmidt
Am Köllnischen Park 1
10179 Berlin
verena.schmidt@berlin.msf.org

Sehr geehrte Frau Schmidt,

herzlichen Glückwunsch zur Freilassung von Arjan Erkel! Alle Beteiligten sind sicher glücklich, auch wenn man die Erfahrungen und Folgen nicht einfach abstreifen und zum „Normal“-Alltag übergehen kann. Aber gerade deshalb hat mich doch im Editorial des letzten Heftes die Beurteilung von Frau von Pilar sehr gewundert, die ihn als jungen Mann sieht, „der nichts weiter getan hat, als Menschen in einem fürchterlichen Krieg zu helfen, (... und der) 20 Monate seines Lebens verloren“ hat.

Wer kann jemals beurteilen, was jemand verloren oder gewonnen hat? Woran misst sich das?

Ich habe in meinem erzkomplizierten Leben jedenfalls immer wieder erkennen müssen, dass es letztlich darauf ankommt, ob und wie ich Erfahrungen wahrnehme und integriere, in künftige Handlungen umsetze oder, wenn ich dazu nicht in der Lage bin: in ein umfassenderes Verstehen dessen, was Leben heißt und Mensch-Sein. Solange ich dazu in der Lage bin, notfalls mit Unterstützung, kann ich immer Neues daraus gewinnen.

Das ist im Vergleich zu den Menschen, von deren tiefster existentieller Not und Bedrohung Sie immer wieder berichten, glaube ich, eine ganze Menge.

Beste Wünsche
Ursula Steuler



Tore schießen für den guten Zweck.

© privat

Spiele und spenden

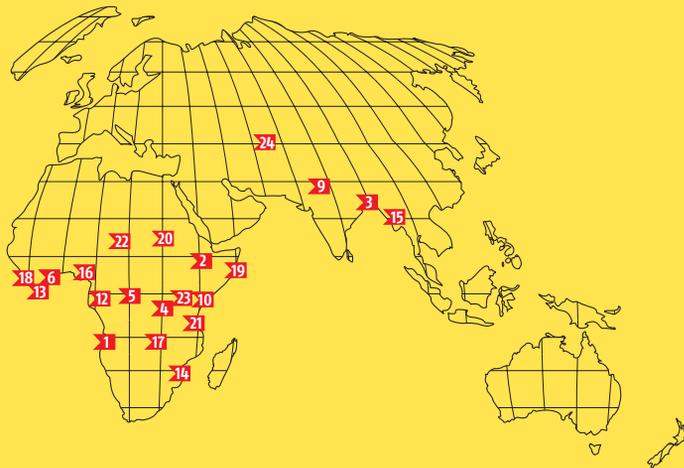
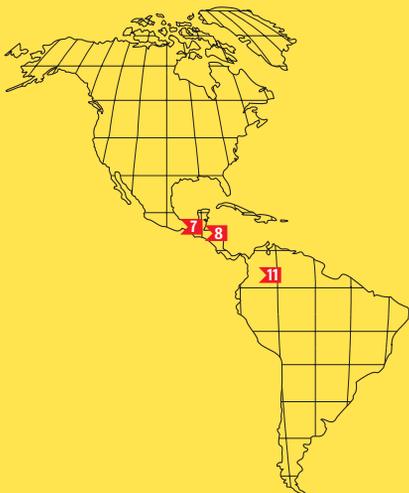
Mitte Juni war Fußball-Zeit, nicht nur in Portugal: In Regensburg kamen fast 1.000 Medizinstudenten aus ganz Deutschland zu einem zweitägigen Turnier zusammen. Diese „Medi-Meisterschaften“ haben schon Tradition, und traditionell ist es auch, dabei Wettkampf, Spaß und Benefiz zu verbinden. Bereits zum dritten Mal ging ein Drittel des Erlöses an ÄRZTE OHNE GRENZEN, mit dem Rest wurden andere Organisationen unterstützt. Neben dem sportlichen „Medi-Meister“, den die Medizinstudenten aus Erlangen errangen, wurde auch die Stadt mit den besten Fans gesucht. Mit Tanzformationen, bunter Schminke, Maskottchen oder bengalischen Feuern zeigten daher auch die Mitgereisten, was sie zu bieten hatten. Eine Tombola und Party rundeten das Spektakel ab, das im nächsten Jahr voraussichtlich in Jena stattfindet.

Wir danken allen Aktiven und Zuschauern für die Spende von 3.333,33 Euro und gratulieren den Gewinnern herzlich.



Unseren Jahresbericht 2003 können Sie auf der ÄRZTE OHNE GRENZEN-Homepage einsehen. Sie können ihn auch gegen Zusendung der Portokosten in Höhe von 1,44 Euro in Briefmarken im Berliner Büro bestellen.

Wer ist wo?



Zurzeit werden
79 Projektstellen
in 24 Ländern von
Mitarbeitern aus
Deutschland besetzt.
(Stand: 2. August 2004,
zusammengestellt
von Florence Testa)

Als internationale
Organisation betreut
ÄRZTE OHNE GRENZEN
weltweit Projekte in
mehr als 80 Ländern.

Deutsches
Zentralinstitut
für soziale
Fragen/DZI



DZI Spenden-Siegel
Geprüft und empfohlen

Unser Einsatz braucht
Ihre Unterstützung

Spendenkonto 97 0 97
Sparkasse Bonn
BLZ 380 500 00

www.aerzte-ohne-grenzen.de

- 1 Angola**
Annegret Bek, Krankenschwester
Katharine Derderian, Kommunikation
Christoph Jankhöfer, Logistiker
Heike Johnson, Krankenschwester
- 2 Äthiopien**
Ina Mäkelburg, Ärztin
Sven Werner, Logistiker
- 3 Bangladesch**
Mike Soehendra, Arzt
Susanne Stein, Krankenschwester
- 4 Burundi**
Susanne Berlinghoff, Ärztin
Christina Freymann, Anästhesistin
Katja Javaid, Krankenschwester
Christiane Lenzen, Ärztin
Karl-Theo Spinne, Chirurgen
- 5 D. R. Kongo**
Johannes Daniel, Arzt
Oliver Schulz, Logistiker
- 6 Elfenbeinküste**
Christiane Fritz, Krankenschwester
Annette Heinzelmann, Ärztin*
Alexander Karl, Arzt
Almut Köster, Ärztin
Christiane Lagrave, Anästhesistin
William Nyabenda, Logistiker
Sibylle Sang, Ärztin
- 7 Guatemala**
Frank Dörner, Arzt*
- 8 Honduras**
Fernando Galvan, Logistiker
- 9 Indien**
Kirsten Resch, Ärztin

- 10 Kenia**
Anna Hauth, Laborantin
- 11 Kolumbien**
Bettina Aderhold, Ärztin
Tina Langhans, Krankenschwester
- 12 Kongo-Brazzaville**
Ute-Barbara Arnold, Ärztin
Elke Felleisen, Krankenschwester
Christa Kitz, Ärztin
- 13 Liberia**
Miriam Bongartz, Krankenschwester
Verena Dicke, Ärztin
Sonja Dullat, Laborantin
Mathias Fromelius, Krankenpfleger*
Tilmann Liebs, Krankenpfleger
Henrike Meyer, Chirurgen
Brigitte Schuster, Ärztin
Corine Wagner, Administratorin*
- 14 Mosambik**
Nena Solken, Logistikerin
- 15 Myanmar (Birma)**
Michael Bader, Logistiker
Alexander Oprea, Arzt
Dirk Pabst, Arzt
Peter Rehse, Logistiker*
Volker Westerbarkley, Arzt
- 16 Nigeria**
Sebastian Weber, Landeskoordinator*
Claudia Weidenbrück, Krankenschwester
- 17 Sambia**
Esther Mtumbuka, Ärztin
- 18 Sierra Leone**
Barbara Gutsche, Krankenschwester
Maria Overbeck, Ärztin
Andreas Reinhardt, Logistiker
Anja Wolz, Krankenschwester

- 19 Somalia**
Regina Dehnke, Krankenschwester
Melanie Silbermann, Krankenschwester
- 20 Sudan**
Simone Berkel, Ärztin
Markus Böning, Logistiker
Andreas Bründer, Logistiker*
Katja Grahmann, Krankenschwester
Lucia Gunkel, Krankenschwester
Heinz Henghuber, Finanzen*
Nicole Henze, Krankenschwester*
Matthias Hrubey, Arzt
Martin Liesen, Arzt
Monika Mainberger, Ärztin
Marius Müller, Arzt
Christine Ochwaldt, Ärztin
Karl-Heinz Pflanz, Arzt
Gabriela Popescu, Ärztin
Joachim Scale, Logistiker
Joachim Tisch, Logistiker
- 21 Tansania**
Heidi Becher, Beraterin
- 22 Tschad**
Eva Constanze Hach, Ärztin
Tim Haus, Logistiker
Jörn Marder, Logistiker*
- 23 Uganda**
Patricia Foucault, Administratorin
Katja Hilgenstock, Ärztin
Jens Wenkel, Arzt
Christiane Wittmann, Ärztin
- 24 Usbekistan**
Christine Roloff, Administratorin

* Koordinatorin